

Wie ein Fels in der Brandung

Nach 37 Jahren und sechs Monaten geht heute abend in Malsfeld eine Ära zu Ende: Kurt Stöhr wird aus dem Amt des Bürgermeisters verabschiedet.

MALSFELD ■ Damals war er der jüngste Bürgermeister in Hessen, heute ist er der dienstälteste des Landes, und morgen wird Kurt Stöhr ein Stück

VON ANDREA BRÜCKMANN

Malsfelder Geschichte sein. Nach 37 und einem halben Jahr zieht ein Mann aus dem Malsfelder Rathaus aus, wie es dort wohl keinen mehr geben wird, und wie es nur in Körle noch einen annähernd vergleichbaren gibt. Männer, die aus den unterschiedlichsten, fremden Berufen in ihr Amt kamen. Männer, die den Stuhl untergeschoben bekamen, nicht weil sie sich in Gesetzen und Verordnungen am besten auskannten, sondern weil sie die meisten Sympathien im Dorf genossen. Männer, die nicht reinpassen ins Bild der Politiker, wie es die Öffentlichkeit heute vor Augen hat.

Volksnah

Hemdsärmelig in seinen Entscheidungen, volksnah im Auftreten, aufbrausend und ungeduldig, ausgestattet mit einem trockenen Humor, mit dem er allein ganze Sitzungsabende retten – oder auch seine politischen Gegner zur Verzeihung treiben konnte, so kennen ihn politische Freunde und Feinde. Spannend wurde's im Parlament, wenn sich der 63jährige ins Doppelkinn warf, über den Silberrand seiner Halbbrille einen strengen Blick schickte und in betont langsamen, ausholenden Schritten zum Rednerpult spazierte.

Selbstbewußtsein läßt sich nicht in Zentimetern messen.

Stets mit satten Mehrheiten bei Kommunalwahlen verwöhnt, gingen dem Sozialdemokraten schon zwei, drei Prozent Minus an die Nieren, selbst wenn die „politischen Winzlinge“ wie er die kleinen Fraktionen einst nannte, ihn nur ärgern und nicht wirklich stürzen konnten.

Daß aus dem Schriftführer-Posten im Gemeindevorstand eine fast 38jährige Bürgermeister-Karriere werden würde, das hatte er sich nicht ausgemalt. Nach dem Fußballtraining hatte ihn sein Spielführer angesprochen, ob er nicht die Sitzungsprotokolle schreiben könne. „Und ich Dussel sach: Gut ich mach das“, erinnert sich der gebürtige Malsfelder.

Vier Jahre später war's, nach der Gesangsstunde, als ihm Wilhelm Schwarzenau den Bürgermeisterstuhl zurechtrückte: „Da brauchst du keine Angst zu haben, der Fritz-Heinz macht den Ersten Beigeordneten.“ Krause und Schwarzenau nahmen den po-

litischen Grünschnabel, der anfangs nicht mal ein Parteibuch hatte, unter ihre Fittiche. Krauses Rat schrieb er sich hinter die Ohren: „Junge, mach's mit gesundem Menschenverstand und nicht mit Paragraphen.“

Beamten Beine machen

So hat es Kurt Stöhr über die Jahre gehalten – und für manche kurzentschlossene, unkomplizierte Entscheidung Hiebe der Opposition einstecken müssen. Doch vom Beamtenapparat, der sich hinter seinen Gesetzestexten versteckt, hält Stöhr nicht viel. In den Wiesbadener Ministerien kennt man den Mann aus Malsfeld als ungeduligen Gast, der sich so schnell nicht abpeisen läßt. Mit seiner Meinung hielt er auch dort nicht hinterm Berg. Montag war er zum letzten Mal in Wiesbaden, um dem Beamtenapparat Beine zu machen und für seine sieben Dörfer was zu bewegen.

Eine Verwaltungsreform von oben, die müsse in der nächsten Legislaturperiode des Landtages auf die Tagesordnung. „Darüber habe ich mir schon den Mund fuselig geredet“, erzählt er von Gesprächen mit den Spitzen der Hessischen SPD. Wenn da nur die Vornamen fallen, dann ist das bei Stöhr keine Wichtigtuerei, sondern über die Jahre gewachsenen Vertrauen unter Genossen.

Und dennoch: aus der Seele gesprochen hat ihm in dieser Sache Roland Koch. Was der CDU-Fraktionschef im Landtag über die zähe Verwaltung und mehr Schwung in den Amtsstuben gesagt hat, das hat dem geradlinigen Nordhessen sehr gut gefallen. Wenn in einem umständlichen Planfreistellungsverfahren wegen der neuen Bürgersteige in Mosheim sogar die Bundeswehr um ihre Meinung gefragt werden muß, dann geht Stöhr der Hut hoch.

Mit Schlitzohrigkeit hat er manches Mal versucht, diese Klippen im Verfahren zu umschiffen. Unternehmen, die ihm die schlimmsten Prügel einbrachten – und doch an seinem breiten Rücken keine sichtbaren Spuren hinterließen.

Doch der Pragmatiker, der auch in den heftigsten Stürmen wie ein Fels in der Brandung stand, kann auch ganz weich sein. Die schwersten Stunden seiner Amtszeit habe er erlebt, als er eine Mutter mit acht Kindern bei Minus 17 Grad aus ihrem ungeheizten Heim bei Ostheim holte und ihnen innerhalb weniger Stunden Notunterkunft im Haus seiner verstorbenen Eltern gewährte. Mit Herzblut erzählt Kurt Stöhr diese Anekdote wieder und wieder. Daß plötzlich ein Melunger Textilhaus-Besitzer auf dem Rathausplatz vor ihm stand und schon nach einer Stunde zwei dicke Säcke warmer Kinderbekleidung für die halb erfrorenen Kleinen anschleppte, das sei für ihn das sichere Zeichen gewesen, „daß es einen Gott im Himmel gibt“.



...und jetzt reicht's.“

(Fotos: Brückmann)



„Eins,
zwei...



...drei Jahr-
zehnte, sie-
ben Jahre,
sechs Mona-
te...